



Check for updates

Герменевтика культуры

УДК 82.091

<https://www.doi.org/10.33910/2687-1262-2022-4-1-15-24>

## Vom Umgang mit dem Anderen. Adolph Freiherr von Knigges Schrift “Über den Umgang mit Menschen” (1788) als Beitrag zu einer aktuellen Diskussion

H. Rudloff<sup>✉1</sup>

<sup>1</sup> Unabhängiger Forscher Dannergasse 9, 79227 Schallstadt, Deutschland

### Für das Zitieren:

Rudloff, H.  
(2022) Vom Umgang mit dem Anderen. Adolph Freiherr von Knigges Schrift “Über den Umgang mit Menschen” (1788) als Beitrag zu einer aktuellen Diskussion. *Journal of Integrative Cultural Studies*, Bd. 4, Nr. 1, S. 15–24.  
<https://www.doi.org/10.33910/2687-1262-2022-4-1-15-24>

**Erhalten** am 18. Mai 2021;  
von Experten begutachtet am 1. September 2021; akzeptiert am 1. September 2021.

### Finanzierung:

Für die Studie wurden keine externen Mittel bereitgestellt.

**Copyright:** © H. Rudloff (2022).  
Veröffentlicht von der Staatlichen Pädagogischen Herzen Universität, Russland. Offener Zugang unter CC BY-NC License 4.0.

**Zusammenfassung.** Der Essay stellt die Schrift des Aufklärers Adolph Freiherr von Knigge *Über den Umgang mit Menschen* (1788) in einen Bezug zur aktuellen Diskussion über den Umgang mit dem Anderen. Knigges Werk propagiert, althergebrachten populären Vorurteilen gegenüber anderen Menschen durch rationale Argumentation zu begegnen. Dabei liegt das Selbstverständnis zugrunde, erst eine Freundschaft des Subjekts zu sich selbst könne Umgangsformen ermöglichen, den Anderen zu respektieren. Das Thema wird in drei Schritten problematisiert: Teil 1 stellt die aktuell zu Benimmregeln verkommene Knigge-Rezeption dem wirklichen Knigge gegenüber. Teil 2 rekonstruiert Knigges Kernthese, die Wertschätzung des Anderen erfolge durch eine eigene Wertschätzung.

Teil 3 untersucht Knigges Aufforderung zur „Abrechnung mit Dir selbst“. Der Andere solle im Lichte einer eigenen Gewissensprüfung erscheinen. Eingebettet in die Fragestellungen sind Hinweise auf zeitgenössische Aufklärer (Kant, Hegel). Diese Exkurse beschränken sich notwendigerweise auf einen Verweischarakter, um den Rahmen der Abhandlung nicht zu sprengen. Gleiches gilt für die am Ende vorgenommenen Vergleiche mit literarischen Werken. Unabhängig von Knigges Schrift findet man in der Weltliteratur (Fjodor Dostojewski, Thomas Mann, F. Scott Fitzgerald) Ratschläge zur Beurteilung des Anderen, die an Knigges Forderung zu Selbstabrechnung anknüpfen.

**Schlüsselwörter:** Adolph Knigge, Zeitalter der Aufklärung, Über den Umgang mit Menschen, Andersheit, Selbstreflexion, Literatur

## From dealing with the other. Adolph Freiherr von Knigges’s “Über den Umgang mit Menschen” (1788) as a contribution to a current discussion

H. Rudloff<sup>✉1</sup>

<sup>19</sup> Dannergasse, Schallstadt 79227, Germany

### For citation:

Rudloff, H.  
(2022) From dealing with the other. Adolph Freiherr von Knigges’s “Über den Umgang mit Menschen” (1788) as a contribution to a current discussion. *Journal of Integrative Cultural Studies*, vol. 4, no. 1, pp. 15–24.  
<https://www.doi.org/10.33910/2687-1262-2022-4-1-15-24>

**Abstract.** This essay relates “Über den Umgang mit Menschen” (1788) (“On Human Relations”)—a publication of a representative of the Age of Enlightenment, Adolph Freiherr von Knigge—to the current discussion on how to handle “otherness.” Knigge’s work aspires to react to traditional popular prejudices towards other human beings by rational argument. His ideas are based on his assumption that only through a friendly attitude towards oneself may people develop manners of behaviour that ultimately contribute to understanding others. The topic is addressed following three steps. Part 1 challenges Knigge’s common reception that tends to reduce his message to simple rules of conduct of behaviour. Part 2 reconstructs Knigge’s main thesis that respect towards others results from respecting yourself. Part 3 examines

**Received** 18 May 2021;  
reviewed 1 September 2021;  
accepted 1 September 2021.

**Funding:** The study did not receive any external funding.

**Copyright:** © H. Rudloff (2022).  
Published by Herzen State  
Pedagogical University of Russia.  
Open access under [CC BY-NC  
License 4.0](#).

Knigge's request to critically question yourself. The other person you encounter is to be viewed in the light of examining your own conscience.

Embedded into my questions are references to current representatives of the Age of Enlightenment (Kant, Hegel). These references necessarily had to be reduced so as to not exceed the scope of this essay. The same applies to comparing Knigge to various literary works at the end of the article. Independent of Knigge's publication you find references to Knigge's work in the world literature (Dostojewski, Thomas Mann, F. Scott Fitzgerald) that take up Knigge's demand for critical self-reflection.

**Keywords:** Adolph Knigge, Age of Enlightenment, On human relations, otherness, self-reflection, literature

Wer heute den Namen „Knigge“ hört, verbindet damit eine Übersicht über die wichtigsten Regeln guten Benehmens. Er verspricht sich davon eine Orientierung über richtiges Verhalten im Privat- und Berufsleben. Im Gegensatz dazu ist der wirkliche „Knigge“ ein philosophisches Werk der deutschen Aufklärung. Ein Jahr vor der französischen Revolution verfasste ausgerechnet ein Adeliger, Freiherr Adolph von Knigge (1751–1796), eine Schrift über das soziale Zusammenleben: *Über den Umgang mit Menschen*. Im Sinne der Aufklärung möchte der Autor ein Konzept praktischer Lebensklugheit vermitteln, um den Menschen ihr Miteinander menschlicher zu machen. Im Vorwort zur dritten Auflage 1790 nimmt er sowohl zum Ziel seines Unterfangens als auch zur Methode Stellung. Er entwickelt seine Auffassungen über die „Regeln des Umgangs“ wie folgt:

Wenn die Regeln des Umgangs nicht bloß Vorschriften einer konventionellen Höflichkeit oder gar einer gefährlichen Politik sein sollen, so müssen sie auf die Lehren von den Pflichten gegründet sein, die wir allen Arten von Menschen schuldig sind, und wiederum von ihnen fordern können. — Das heißt: ein System, dessen Grundpfeiler Moral und Weltklugheit sind, muss dabei zum Grunde liegen (Knigge 1977, 10).

Knigge geht es darum, dem Menschen Anweisungen für das Zusammenleben zu geben, das moralischen, ethischen und lebenspraktischen Begründungen folgt. Der Umgang mit dem Anderen sollte Prinzipien gehorchen, die einen egalitären Anspruch jenseits herkömmlicher Privilegien begründen. Kaum etwas kennzeichnet Knigges Bemühungen so exakt wie Hans Meyers Einsicht, hier liege ein Programm gleichartiger „Menschenfreundlichkeit“ vor, das soziale Unterschiede mit Hilfe allgemeiner Rationalität nivellieren will. Knigges Buch gilt als ein umfassender Beitrag über anempfohlene und praktizierte Menschlichkeit: „Literatur sollte dazu beitragen, die emotionalen Vorurteile gegen Menschen anderer Rasse und Religion, Sitte

und Sittlichkeit durch vernünftige Argumentation auszurotten“ (Mayer 1975, 28). Knigges universelles Gleichheitspostulat weise alle Bestrebungen zurück, den Anderen als Sonderfall von Fremdheit oder Exotik zu verstehen.

Welchen Geltungsanspruch besitzt Knigges Programmschrift heute? Welchen Beitrag leistet sie zu einer aktuellen Diskussion über den Umgang mit dem Anderen? Unter welchem Vorzeichen steht diese Herausforderung zu vorurteilsfreiem und rationalem Miteinander? Diese Fragen sollen in drei Schritten erörtert werden. Teil 1 skizziert die Knigge-Rezeption. In der Überlieferung gibt es den wirklichen und den verfälschten „Knigge“. Teil 2 rekonstruiert Knigges Ansatz, dass die Beziehung zum Anderen durch die Beziehung des Subjekts zu sich selbst maßgeblich geregelt wird. Teil 3 präzisiert, wie das bürgerliche Individuum seine Beziehung zum Anderen konkret gestalten kann, nämlich durch Selbstprüfung und Selbstabrechnung.

## Knigge und die Überlieferung: Zur Geschichte eines Missverständnisses

Die genannte Abhandlung Knigges *Über den Umgang mit Menschen* teilt das Los mit einer Vielzahl anderer klassisch gewordener Bücher. Deren Schicksal besteht darin, dass fast jedermann den Autor bzw. den Titel des Buches kennt, doch nur wenige haben tatsächlich die entsprechenden Schriften gelesen. Auf diese Weise werden Bücher und Schriftsteller in einen neuen Zusammenhang gerückt, der mit dem Original und seiner möglichen Intention bestenfalls am Rande etwas zu tun hat. Genannt seien hier nur Mary Shelleys Roman *Frankenstein or the Modern Prometheus* (1818), Bram Stokers Roman *Dracula* (1897) oder Edgar Rice Burroughs *Tarzan of the Apes* (1914). Oder, um noch ein Beispiel zu nennen: Felix Saltens Geschichte *Bambi. Eine Lebensgeschichte aus dem Walde* (1923). Die genannten Werke der Weltliteratur sind durch ihre ästhetisierende und kommerzielle Vereinnahmung durch die Kulturindustrie

weit von ihrem Ursprung abgekommen und mit Unterhaltungs- oder Sensationsangeboten überlagert. Das geht soweit, dass viele Rezipienten das Monster aus Mary Shelleys romantischer Erzählung nur aus den zahlreichen Hollywoodverfilmungen kennen. Missverständlich versehen sie dann den Namen Frankenstein mit dem des Monsters und kennen ggf. noch den Namen Boris Karloff. Aber von den Unternehmungen des schweizer Arztes Viktor Frankenstein wissen sie wenig. An den Rand gedrängt werden die humanistischen Intentionen der englischen Romantik. Vergessen wird, dass das Monster keinesfalls von Anfang an ein Unmensch ist. Im Gegensatz zu einer Vielzahl seiner Zeitgenossen bildet er sein Gemüt an Goethes *Werther* und John Miltons *Paradise Lost*. Erst die Vorurteile des sozialen Umfeldes treiben diesem Anderen seine Menschlichkeit aus, um ihn zum Monster abzustempeln. Und das durch Zeichentrickfilme berühmt gewordene Rehkitz namens Bambi gilt entsprechend als putzige Erfindung von Walt Disney. Schließlich mutiert Tarzan, der Dschungelmensch von einer literarischen Figur zu einem Abziehbild in Medien, Film, Fernsehen, Musical, Comics etc. Von der literarischen Figur Tarzans, die eine Reihe von Gemeinsamkeiten mit der Figur des zum Menschen gewordenen Affen Rotpeter aus Franz Kafkas *Ein Bericht für eine Akademie* aufweist, bleibt nicht einmal ein schwacher Schimmer übrig.

Ähnlich ist es Knigges *Umgang mit Menschen* ergangen. Dass es sich um eine Schrift handelt, die anhand von begründeten Vorschlägen die sittliche Vollkommenheit des Bürgers zum aufgeklärten Individuum anstrebt, ist aus dem Blickfeld geraten. Im öffentlichen Bewusstsein spielt das hier verfolgte Humanitätsideal der deutschen Klassik keine Rolle mehr. In der Überlieferung hat man es umgedeutet und missverstanden. Heute wird Knigges Schrift als eine Art Benimmbuch gehandelt. Man erhofft sich Ratschläge vorteilhaften Auftretens in unterschiedlichen Lebenszusammenhängen. Bereits umgangssprachlich versteht man unter dem Stichwort „Knigge“ ein „Buch über Umgangsformen“, wie eine Eintragung im *Duden* über die deutsche Rechtschreibung verrät (Dudenredaktion 2006, 586). Mit der Redensart, etwas stehe so nicht im Knigge, ist gemeint, etwas gehöre sich nicht, etwas verstoße gegen die verabredeten Umgangsformen und guten Sitten. Zu den Büchern, die mit dem Beinamen „Knigge“ versehen sind, gehören Benimmratgeber unterschiedlichster Couleur. Bereits ein erster Blick auf aktuelle Buchpublikationen zeigt unzählige Werke über Manieren oder über vermeintlich gutes Benehmen. Man gebe nur einmal das entsprechende Stichwort in eine Computersuchmaschine ein. Es erscheint eine breite Palette

über Ratschläge hinsichtlich richtiger Umgangsformen im privaten und öffentlichen Leben, über das Verhalten bei Tisch, auf dem Parkett oder sonst wo. Ein *Knigge für Beruf und Karriere* liegt ebenso vor wie ein *Knigge für den perfekten Gastgeber* oder ein Schnellkurs über Anstandsregeln bei der Partnerwahl. Wer auf angepasste Weise vorwärts kommen will, schlägt im jeweiligen „Knigge“ nach. Ein besonderes Beispiel liefert das unter dem Titel *Der Öko-Knigge* (Grießhammer 1990) erschienene Buch von Rainer Grießhammer. Die bereits mehrere zehntausend Mal verkaufte Schrift gilt als Anleitung über Gärtnern ohne Gift, über Mülltrennung, Recycling, Umwelt- und Klimaschutz für alle und jeden. Wer umweltschonend wohnen, arbeiten oder reisen möchte, oder wer über all das nur gerne mitreden möchte, der bekommt mit Hilfe von Grießhammers *Öko-Knigge* entsprechende Faustregeln geliefert. Damit hat sich der Name „Knigge“ von den Spuren des Aufklärers Freiherr Adolph von Knigge verabschiedet. Vorstellungen über ethisch richtiges Verhalten werden durch Rezepte für das Alltagsleben ersetzt. Zurück bleibt ein Etikettenschwindel.

Vergessen wie Knigges Schrift *Über den Umgang mit Menschen* aus dem Jahre 1788 ist auch der Schriftsteller Knigge. Immerhin hat er eine Vielzahl von Romanen verfasst. Selbst bei Fachgermanisten sind die Romane Knigges weitgehend in Vergessenheit geraten. Eine Ausnahme liefert Gert Uedings Schrift über *Klassik und Romantik*, erschienen als Band 4 von *Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart* (Ueding 1987, 481ff.). Ueding rückt Knigges Romane in einen Zusammenhang mit Klinger und Schiller, mit Rousseau und Goethe. Ausführlich behandelt er Knigges frühen Roman *Geschichte Peter Clausens* (1783) als Modell des utopischen Staatsromans in der Folge von Thomas Morus. Am deutlichsten wird das Abhängigkeitsverhältnis von Utopie und Satire in Knigges erstmals 1791 anonym erschienen Roman *Benjamin Noldmann's Geschichte der Aufklärung in Abyssinien oder Nachricht von seinem und seines Herrn Veters Aufenthalte an dem Hofe des großen Negus, oder Priester Johannes*. Moral, wie sie Knigges gesellschaftskritischer Roman versteht, ist auf Gesellschaft und Politik bezogen und nicht etwa nur auf individuelles Verhalten. Vielfältig sind seine literarischen Themen und Vorbilder, die den Einfluss von Rousseau, Sterne und Fielding ebenso verraten, wie seine Rezeption des spanischen Schelmenromans. Sein humoristischer Roman *Die Reise nach Braunschweig* ist stellvertretend für sein Gesamtwerk in den Romanführer aus der DDR aufgenommen (Spiewok 1974, 242f.).



Eine republikanische Staatsverfassung, die Knigges Roman von *Benjamin Noldmann's Geschichte* entfaltet und erörtert, ist auch im *Umgang mit Menschen* zu finden. Bereits der Titel des Buches ist programmatisch. Entsprechend formuliert Gert Ueding in seinem *Nachwort* zur 1977 herausgegebenen Neuauflage:

Der Begriff Mensch gehörte in dieser Periode der bürgerlichen Literatur mit seiner allgemeinen, generalisierenden, Standesunterschiede demonstrativ einebnenden Bedeutung in eine sozialrevolutionäre Disposition, der auch Begriff wie Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, Glückseligkeit, Menschenrechte und Natürlichkeit ihre enorme Wirkung verdanken (Ueding 1977, 439f.).

Der Begriff des Menschen ist ein Kampfbegriff des Bürgertums, der sich gegen feudale Privilegien auf Prinzipien beruft, die allen Menschen Kraft ihres natürlichen Ursprungs zukommen. Ähnlich verhält es sich mit Knigges Zeitgenossen Friedrich Hölderlin, der den Begriff des Vaterlandes als einen bürgerlichen Kampfbegriff benutzt und als Ideal gegen die fürstliche Territorialherrschaft propagiert, um die zerstückelte Nation in einem einzigen Staatswesen *ohne* Fürsten zu vereinigen. Angelehnt an die Übersetzung des französischen *patrie* der Marseillaise bedeutet „Vaterland“ die Heimat Freier und Gleicher, die für die Verteidigung ihrer Rechte ins Feld ziehen. Hölderlins Begriff des „Vaterlandes“ und Knigges Begriff des „Menschen“ bezeichnen in ihren zeitgenössischen Bezügen eben nicht — wie wohl erst seit der Reichsgründung und dem Wilhelminischen Imperialismus — die Kräfte der Obrigkeit und Herrschaft, sondern deren ideales menscheitsverbrüderndes Gegenteil.

Bereits auf diesem Hintergrund wird deutlich, dass Knigge keine Anleitungen über Umgangsformen und Etikette vorlegen wollte, sondern ethisch und sozial richtiges Verhalten in einer bürgerlich geprägten Gesellschaft im Sinn hatte. Entsprechend weist er in seiner *Einleitung* darauf hin: [...] so will ich nicht etwa ein Komplimentierbuch schreiben“ (Knigge 1977, 24). Der Umgang mit Menschen beruht auf dem, „was die Franzosen den *esprit de conduite* nennen“ (Knigge 1977, 23), was so viel bedeutet, wie

sich nach den Temperamenten, Einsichten und Neigungen der Menschen zu richten, ohne falsch zu sein; sich ungezwungen in den Ton jeder Gesellschaft stimmen zu können, ohne weder Eigentümlichkeit des Charakters zu verlieren, noch sich zu niedriger Schmeichelei herablassen. Der, welchen nicht die Natur schon mit dieser

glücklichen Anlage hat geboren werden lassen, erwerbe sich Studium der Menschen, eine gewisse Geschmeidigkeit, Geselligkeit, Nachgiebigkeit, Duldung, zu rechter Zeit Verleugnung, Gewalt über heftige Leidenschaften, Wachsamkeit auf sich selber und Heiterkeit des immer gleich gestimmten Gemüts; [...] (Knigge 1977, 23f.).

Von Anfang an ist Knigge sich darüber klar, dass die von ihm gelehrtten Formen der Umgangskunst sich nicht nur gegen die höfische Etikette richten. Er weiß, wie sehr seine bürgerlichen Zeitgenossen Leittugenden erwerben, um egoistische Vorteile daraus zu schlagen. Schließlich ist der Nutzen, wie Friedrich Schiller wenige Jahre später formuliert, das große Idol der Zeit. Deshalb warnt Knigge im gleichen Atemzuge davor, seine Bildungsziele zu individuellem Vorteilsdenken jenseits aufgeklärter Humanität zu missbrauchen:

[...] doch hüte man sich, dieselbe zu verwechseln mit der schändlichen, niedrigen Gefälligkeit des verworfenen Sklaven, der sich von jedem mißbrauchen läßt, sich jedem preisgibt; um eine Mahlzeit zu gewinnen, dem Schurken huldigt, und um eine Bedienung zu erhalten, zum Unrechte schweigt, zum Betruge die Hände bietet und die Dummheit vergöttert! (Knigge 1977, 24).

Als hätte Knigge gehaut, dass man seine Schrift zu Karriereratgebern zurechtstutzt wie sie heute in zahlreichen Auflagen anzutreffen sind, thematisiert er die immanenten Widersprüche der Emanzipation.

Selbst wo er dazu rät, „kleine gesellschaftliche Ungeschicklichkeiten“ (Knigge 1977, 65) zu vermeiden, zielt er auf eine gewisse Vorbildfunktion einer bürgerlichen Haltung ab. Dazu gehört, dass sich der Bürger an einem egalitären Gegenseitigkeitsprinzip zu orientieren hat und sich „überlegen muß, wie es wohl aussehen würde, wenn jeder von den Anwesenden sich dieselbe Freiheit erlauben wollte“ (Knigge 1977, 65). Knigges kategorischer Imperativ gibt praktische Anweisungen, was „zum Beispiel“ unschicklich ist, nämlich

während der Predigt zu schlafen; in Konzerten zu plaudern; hinter eines andern Rücken einem Freunde etwas zuzuflüstern oder ihm Winke zu geben, die jener auf sich deuten kann; überhaupt das Ins-Ohr-Reden in Gesellschaften [...] bei dem Tanze zugleich die Melodie mitzusingen; in Schauspielen so hinzutreten, daß man nicht über uns wegsehen kann; in jede Versammlung später zu kommen, früher wegzugehn oder länger zu verweilen als alle übrigen Mitglieder der Gesellschaft (Knigge 1977, 65f.).

Um den Charakter von Knigges Umgangslehre und die vorgenommene Unterscheidung zwischen

Scheintugenden zur Erlangung individueller Vorteile und Tugenden, die sich am Gegenseitigkeitsprinzip orientieren, besser herauszuarbeiten, scheint es angebracht, Knigges Gegenseitigkeitsprinzip von Kants kategorischen Imperativ abzugrenzen. Das von Kant intendierte konfliktfreie Zusammenleben geht auf die *transzendente* Selbstbestimmung des vernünftigen Willens zurück, der in jedem Vernunftwesen moralisch gesetzgebend ist. Knigges intendierte Gleichberechtigung aller Menschen richtet sich vornehmlich an die Selbstbestimmung der *empirischen* Willenssubjekte. Ihre Selbsteinschränkung verhält sich lebensklug, wenn sie nach der Wirkung auf andere Mitglieder der Gesellschaft fragt. Entsprechend ist es unschicklich, beim Tanze Melodien mitzusingen oder zu spät zu kommen. Sicher liegt Knigges Begründungsleistung des Aspekts des Gegenseitigkeitsprinzips darin, gegenseitigen Respekt zu befördern. Auf dieser Basis empirischer Beobachtung kann aber noch keine moralische *Verpflichtung* begründet werden, das Zustandekommen einer rechtsstaatlichen Ordnung ethisch befriedigend durchzusetzen. Was zentral geleistet wird, ist die wechselseitige Einschränkung der Willkür, also die Einschränkung jener „gesellschaftlichen Ungeschicklichkeiten“ (Knigge 1977, 65). Dennoch wird der Maßstab des richtigen und falschen Verhaltens nicht ausschließlich durch die Beobachtung der Wirklichkeit begründet. Sie geht über empirische und pragmatische Bestimmungen hinaus. Schließlich wendet sie sich ja an ein bürgerliches Publikum, das dem Bildungsideal der Klassik zufolge an Humanität orientiert ist.

Einzig das Bürgertum ist zur sittlichen Vervollkommnung eines wahrhaft vorbildlichen Menschen in der Lage. Die feudale Gesellschaftsordnung kann von sich aus derlei Grundsätze nicht hervorbringen. Einen derartigen Anspruch untermauert Knigge bei seinen Ausführungen im dritten Kapitel: *Über den Umgang mit Hofleuten und Ihresgleichen* (Knigge 1977, 313 ff.). Bei Hofe, bei den Herrschern, den „Großen der Erde“, den „Fürsten, Vornehmen und Reichen“ (Knigge 1977, 284) und beim Umgang mit deren dienstfleißigen Angestellten gelten weder aufklärerische Umgangsformen noch moralische Bestimmungen. Hier herrschen Direktive und Verhaltensmaßregeln nach althergebrachten Konventionen. Klipp und klar formuliert der Aufklärer: „Vorschriften, welche uns auf die erlaubten Sitten der feinern Sozietät verweisen, sind freilich keine Grundsätze der Moral, sondern nur der Übereinkunft“ (Knigge 1977, 328). Sie sind einzig durch den „Stempel der Konvention in Umlauf gebracht, [...] anerkannt von denen, die sich auf reines Gold verstehen, und anerkannt von denen, die nur auf das Gepräge achten“ (Knigge 1977, 328).

Historisch geht Knigges Schrift *Über den Umgang mit Menschen* auf die Ideen der Aufklärung und Moralistik zurück, die die zwanghaften Umgangsformen der höfischen Gesellschaft durch Formen der Freiheit in Frage stellt. Wilhelm Schmid reiht in seiner *Philosophie der Lebenskunst* Knigge in eine Serie von Versuchen ein, „für die aufgrund der Auflösung traditioneller Gemeinschaften vereinzelt Individuen eine neue Form von Gesellschaft zu schaffen“ (Schmid 2000, 273). Neben der Neubegründung rechtlicher Formen — Schmid nennt hier Montesquieus *Geist der Gesetze* (1748) und Rousseaus *Gesellschaftsvertrag* (1762) — findet man Beiträge zur Grundlegung neuer Umgangsformen bei allen Moralisten und Aufklärern. Knigges Leistung liege darin, einen „materialen Entwurf“ zu wagen, „mit einer Unzahl detailliert ausgearbeiteter Formen und Inhalte des gesellschaftlichen Umgangs, von denen er sich eine „natürliche“ Neuordnung der Gesellschaft versprach und die von den Individuen nur noch zu übernehmen sein sollten, den guten Willen aller vorausgesetzt“ (Schmid 2000, 273). Knigges Formulierung von Umgangsformen geht also von Beginn an Hand in Hand mit einer Neubegründung der Gesellschaft. Wenn heute unter dem Namen „Knigge“ Ratschläge, Erfolgsrezepte oder sinnentleerte Anstandsmoral kursieren, so macht das auf seine Art deutlich, wie sehr man sich zugunsten eines konfliktscheuen Konformismus selbst von der Illusion eines anständigen Lebens entfernt hat (Vgl. Göttert 1995). Eine Wiederentdeckung von Knigges Programmschrift bindet die Frage nach alltäglichen Umgangsformen an die Abwehr von engstirnigen, egoistischen Interessen. Rücksichtnahme, Respekt, Anerkennung Anderer oder Höflichkeit sind Werte sozialen Zusammenlebens. In dem Sinne geht es um eine Zurückgewinnung von „Bürgersinn“ als „Citoyenität“ (Schmid 2000, 275). Citoyenität, wie Wilhelm Schmid sie versteht, plädiert für eine soziale Verbindlichkeit, die reflektierte Lebenskunst und individuelles Leben vereint:

Das beginnt beim Umgang mit sich selbst, der die Wahrung der Selbstachtung zum Kriterium erhebt und daher an einer gesellschaftlichen Realität interessiert ist, die die Selbstachtung ermöglicht und nicht etwa verletzt; [...] Für den Umgang mit Anderen ergibt sich daraus, deren Selbstachtung im selben Maße zu respektieren, wie dies umgekehrt von ihnen für das Selbst erwartet wird; dies findet Niederschlag in den Umgangsformen, durch die der Andere nicht primär als Träger einer Funktion, sondern als Person behandelt wird, Primat der Person vor der Funktion (Schmid 2000, 275).

## Die Beziehung zum Anderen und die „Freundschaft“ des Bürgers mit sich selbst

Wie wird nun die in der Moderne geforderte Selbstachtung und die Achtung des Anderen in Knigges Schrift vorbereitet? Wie gelingt es dem als moralisch bestimmtem frühbürgerlichen Individuum, ein Gegenseitigkeitsprinzip aufzubauen, zu dem die feudalen und geldaristokratischen Schichten nicht in der Lage sind? Wie verschafft es sich eine kulturelle Identität im geselligen Umgang?

Diese Fragen beantwortet bereits ein Blick auf die Struktur von Knigges Schrift *Vom Umgang mit Menschen*. Der kompositorische Aufbau stellt schrittweise theoretische und praktische Elemente bereit, das Selbstbewusstsein des erwachtes Bürgertums zu stärken. Die Schrift besteht aus drei Teilen, die jeweils mit einer eigenen *Einleitung* beginnen. Die drei Kapitel des *Ersten Teils* dienen zur allgemeinen Orientierung. Das erste Kapitel ist mit *Allgemeine Bemerkungen und Vorschriften über den Umgang mit Menschen* überschrieben, das zweite Kapitel lautet: *Über den Umgang mit sich selbst*, das dritte Kapitel heißt: *Über den Umgang mit Leuten von verschiedenen Gemütsarten, Temperamenten und Stimmungen des Geistes und Herzens*. Im *Zweiten Teil* wird der Mensch innerhalb seiner familiären Bindung gesehen. Dazu gehören Kapitel, die sich über den Umgang mit Eltern, Kindern, Freunden, Hauswirten, Nachbarn, Herrn und Dienern, Lehrern und Schülern, Wirt und Gast, Gläubigern und Schuldner beschäftigen. Im *Dritten Teil* erfolgen die bereits erwähnten Anmerkungen *Über den Umgang mit den Großen der Erde, mit Fürsten, Vornehmen und Reichen*. Hier tritt der Leser in einen hierarchisch gegliederten ständischen Lebensbereich ein. Er erfährt vom Umgang mit der Aristokratie und vom Umgang mit Hofleuten. Anzutreffen sind hier ebenso Bemerkungen über den Umgang mit verschiedenen Berufen und sozialen Gemeinschaften, so zum Beispiel über den Umgang mit Gelehrten, Geistlichen, Künstlern, Ärzten, Juristen, Kaufleuten, Pferdehändlern, Buchhändlern, Musikmeistern, Juden, Bauern und Landleuten. Zudem erfolgen Verhaltensregeln *Über den Umgang mit Leuten von allerlei Lebensart und Gewerbe*. Dazu gehören Spieler, Betrüger, Abenteurer, Geisterseher und Alchimisten. Nicht zuletzt behandelt ein Kapitel „die Art mit Tieren umzugehen“ (Knigge 1977, 396 ff.). Der Aufklärer erweist sich als Vorreiter für artgerechte Tierhaltung.

Von besonderem Interesse für den vorliegenden Zusammenhang und die Frage nach dem Umgang mit dem Anderen ist es zu prüfen, wie der Blick auf den Anderen zustande kommt. Dieses Problem

wird im ersten und zweiten Kapitel des *Ersten Teils* abgehandelt. Das erste Kapitel ist überschrieben: *Allgemeine Bemerkungen und Vorschriften über den Umgang mit Menschen*. Das zweite Kapitel lautet: *Über den Umgang mit sich selbst*. In Kapitel 1, den allgemeinen Bemerkungen, findet man die grundsätzliche Aufforderung, den Anderen mit sich selber in einem Zusammenhang zu sehen:

Interessiere Dich für andre, wenn Du willst, daß andre sich für Dich interessieren sollen! Wer unteilnehmend, ohne Sinn für Freundschaft, Wohlwollen und Liebe, nur sich selber lebt, der bleibt verlassen, wenn er sich nach fremdem Beistande sehnt (Knigge 1977, 44).

Eigeninteresse und das Interesse am Mitmenschen gehören konstitutiv zusammen. Der Imperativ, sich für Andere zu interessieren, schließt das angenommene Wollen des Subjektes ein, selbst beachtet zu werden. Der Imperativ mündet in die Schlussfolgerung menschlicher Gegenseitigkeit. Die Werte „Freundschaft, Wohlwollen und Liebe“ sind nur für denjenigen zu bekommen, der selbst über Empathie verfügt. Wie kann nun aber ein Mensch die Bereitschaft ausbilden, emphatisch zu handeln? Offensichtlich besitzt nicht jeder Mensch von Natur aus das Vermögen des Zartgefühls für Andere. Um es auf den Punkt zu bringen: Wie ist ein derartiges Vermögen auszubilden bzw. zu entwickeln, das mit den Attributen Zartgefühl, Empathie, Einfühlsamkeit, Einfühlungsvermögen, Feingefühl, Mitgefühl, Sensibilität einzukreisen ist? Anders formuliert: Wie kann das Individuum zu einer *education sentimental* geführt werden?

Derartige Fragen können durch eine Interpretation des zweiten Kapitels: *Über den Umgang mit sich selbst* problematisiert werden. Der Leser wird aufgefordert, über den Umgang mit dem Anderen seine eigene Gesellschaft ernst zu nehmen. Das Individuum möge es als seine vornehmste Pflicht verstehen, sein eigenes Ich wertzuschätzen und zu kultivieren:

Die Pflichten gegen uns selbst sind die wichtigsten und ersten, und also der Umgang mit unsrer eigenen Person gewiß weder der unnützte noch uninteressanteste. Es ist daher nicht zu verzeihn, wenn man sich immer unter andern Menschen umhertreibt, über den Umgang mit Menschen seine eigene Gesellschaft vernachlässigt, gleichsam vor sich selber zu fliehn scheint, sein eigenes Ich nicht kultiviert und sich doch stets um fremde Händel bekümmert. Wer täglich herumrennt, wird fremd in seinem eigenen Hause; wer immer in Zerstreung lebt, wird fremd in seinem eignen Herzen, [...] (Knigge 1977, 82).



Herzensbildung, wie sie Knigge versteht, ist der erste und unabdingbarste Schritt zur Menschenbildung. Sie besteht primär aus einer Auseinandersetzung mit der eigenen Person, aus einem interessegeleiteten Umgang mit den eigenen Anlagen und Gemütskräften. Ein Individuum, das diese Vermögen pflegt und „kultiviert“, schafft so die Voraussetzungen zu einem vollkommenen gesellschaftlichen Umgang. Nur wer zu sich selbst in einem freundschaftlichen Verhältnis steht, vermag es, Freundschaften mit den Anderen zu begründen und zu erarbeiten. Wer die Freundschaft zu sich selbst vernachlässigt, steht auf verlorenem Posten:

Hüte dich also, Deinen treuesten Freund, Dich selber, so zu vernachlässigen, daß dieser treue Freund Dir den Rücken kehre, wenn Du seiner am nötigsten bedarfst. Ach, es kommen Augenblicke, in denen Du Dich selbst nicht verlassen darfst, wenn Dich auch jedermann verläßt; Augenblicke, in welchen der Umgang mit Deinem Ich der einzige tröstliche ist — was wird aber in solchen Augenblicken aus Dir werden, wenn Du mit Deinem eignen Herzen nicht in Frieden lebst, und auch von dieser Seite aller Trost, alle Hilfe Dir versagt wird? (Knigge 1977, 82 f.).

Erst der freundschaftliche und gewissenhafte Umgang mit dem eigenen Ich ermöglicht es überhaupt, gerecht mit dem Anderen umzugehen. Das mit sich selbst befreundete Ich verleugnet sich nicht. Ebenso wenig lügt oder schmeichelt es sich etwas in die eigene Tasche:

Willst Du aber im Umgange mit Dir Trost, Glück und Ruhe finden, so mußt Du ebenso vorsichtig, redlich, fein und gerecht mit Dir selber umgehn als mit andern, also daß Du Dich weder durch Mißhandlung erbitterst und niederdrückest, noch durch Vernachlässigung zurücksetzest, noch durch Schmeichelei verderbest (Knigge 1977, 83).

Das Glück eines sozialen Miteinander basiert auf der kooperativen Beziehung des Ich zu sich selbst. Zur Sorge für Andere ist es erst in der Lage, wenn es die Selbstachtung ernst nimmt. Gleichsam zusammenfassend bringt Knigge den Umgang mit dem Anderen und den Umgang mit dem eigenen Ich auf den Begriff: „Respektiere Dich selbst, wenn Du willst, daß andre Dich respektieren sollen. [...] Mißkenne Deinen eigenen Wert nicht“ (Knigge 1977, 84).

Dieser Imperativ, den eigenen Wert zu respektieren, sein Licht nicht unter den Scheffel zu stellen, ist die notwendige Voraussetzung einer Achtung des Anderen.

Wenn ein wesentliches Charakteristikum der Beziehung zum Anderen die Beziehung zum Selbst ist, dann liegt ein derartiges Verständnis im Sinnhorizont christlicher Überlieferung. Selbst wenn Knigge den bekannten neutestamentarischen Satz „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“ nicht zitiert, so liegt er doch seinen Gedankengängen unterschwellig zugrunde. Der Satz ist so oder in ähnlicher Form gleich an mehreren Stellen des *Neuen Testaments* zu finden (Vgl. Galater 5.14, Jakobus 2.8, Matthäus 22.39, Matthäus 19.19, Markus 12.31, Lukas 10.27). Es wäre missverständlich, die testamentarischen Gebote als Aufforderung zu einem uneingeschränkten bzw. unkritischen Altruismus zu verstehen. Der Satz sagt nämlich über das Verhältnis zum Nächsten hinaus Wichtiges über das Verhältnis des Menschen zu sich selbst aus. Das Eine ist ohne das Andere nicht zu bekommen. So liegt die Interpretation nah, eine Unfähigkeit zur Liebe mitzubedenken. Nur wer sich selber liebt und respektiert, ist in der Lage, entsprechendes Verhalten einem Anderen gegenüber an den Tag zu legen. Wer sich jedoch selber missachtet, ist unfähig, einem Anderen Liebe entgegenzubringen.

Über die Genese des Selbstbewusstseins und die Anerkennung anderer Personen ist im historischen Umkreis zu Knigges Schrift *Über den Umgang mit Menschen* ein erkenntnistheoretisches Gerüst gelegt worden. Bei Kant gründet die Anerkennung von Personen in einem Gegenseitigkeitsprinzip, das allen Menschen gleichermaßen zukommt. Die dritte Formulierung des kategorischen Imperativs nimmt die Anerkennung des Anderen in dieser Bedeutung mit auf:

Handle so, daß du die Menschheit sowohl in deiner Person, als in der Person eines jeden andern jederzeit zugleich als Zweck, niemals bloß als Mittel brauchst (Kant 1968, 429).

Wenn Kant formuliert, dass die Menschen selbst „Zwecke an sich“ sind, so sind sie selbst als Vernunftwesen nicht nur Objekte, sondern zugleich die Subjekte moralischer Gesetzgebung.

Georg Wilhelm Friedrich Hegels Schrift *Phänomenologie des Geistes* (1805) thematisiert in dem schon legendär gewordenen Kapitel über Herrschaft/Knechtschaft die Unselbstständigkeit und Selbstständigkeit des Bewusstseins. Hegel behandelt hier diejenige Stufe des Entwicklungsprozess des Geistes, durch die ein Individuum zur Selbstständigkeit gelangt. Es kommt erst zum Bewusstsein seiner selbst, indem es von einem Anderen anerkannt wird und dieses selbst anerkennt. In einer vermittelnden Bewegung der Anerkennung von Personen erkennen sich die Individuen gegenseitig. Nach Hegel begründet keine einsame

Reflektion auf sich selbst, sondern die wechselseitige reflexive Beziehung zu sich als auch zu den Anderen die Identität des Ich. Bereits im ersten Satz des oben genannten Kapitels der *Phänomenologie* notiert Hegel:

Das Selbstbewusstsein ist an und für sich, indem, und dadurch, daß es für ein Anderes an und für sich ist, d.h. es ist nur als ein Anerkanntes (Hegel 1970, 113).

Ein getreuer Schüler der hegelschen Dialektik formuliert das Verhältnis zwischen Eigenem und Anderem in seinem 1867 erschienen Hauptwerk in analoger Weise. Die Kritik der politischen Ökonomie von Karl Marx verbindet das menschliche Gegenseitigkeitsprinzip mit dem einfachen Warentausch:

In gewisser Art geht's dem Menschen wie der Ware. Da er weder mit einem Spiegel auf die Welt kommt noch als Fichtescher Philosoph: Ich bin ich, bespiegelt sich der Mensch zuerst in einem andren Menschen. Erst durch die Beziehung auf den Menschen Paul als seinesgleichen bezieht sich der Mensch Peter auf sich selbst als Mensch. Damit gilt ihm aber auch der Paul mit Haut und Haaren, in seiner paulinischen Leiblichkeit, als Erscheinungsform des Genus Mensch (Marx 1975, 67; eigene Hervorhebung).

### Die Beziehung zum Anderen und die „Abrechnung mit Dir selbst“

Knigges Frage, wie das Ich mit dem Anderen so „redlich, fein und gerecht“ (Knigge 1977, 83) umzugehen lernt, führt ihn zu einer einsamen Reflektion, zu einer Gewissensprüfung. Die Ausbildung eines sozialen und politischen bürgerlichen Individuums erfolgt auf dem Wege der inneren Gerichtsbarkeit über das eigene Tun und die eigene Moralität:

Halte hierüber oft in einsamen Stunden Abrechnung mit Dir selber und frage Dich als ein strenger Richter, wie Du alle diese Winke zu höherer Vollkommenheit genützt habest (Knigge 1977, 87).

In den letzten drei Abschnitten des zweiten Kapitels präzisiert Knigge, wie es dem Menschen möglich wäre, eine Freundschaft mit sich selbst als auch eine Übereinkunft mit Anderen nicht nur zu stiften, sondern aufrecht zu erhalten. Hierbei spielen Begriffe wie „Gewissen“ und „Abrechnung“ (Knigge 1977, 86) eine entscheidende Rolle. Sie sind verbunden mit der „Pflicht, ebenso strenge gegen dich als andere zu sein“ (Knigge 1977, 87).

Zur Selbstorganisation des bürgerlichen Subjekts gehört der reflektierte Umgang mit seinem „innere[n] Bewusstsein“ (Knigge 1977, 86) und seinen Widersprüchen. Interessanterweise warnt Knigge eindringlich davor, bei Gewissensentscheidungen einmal festgelegten Regeln bedingungslos zu folgen. Nichts scheint ihm eintöniger, als Fixpunkte vermeintlich Identischem zu bewahren:

Man glaubt es gar nicht, welch ein eintöniges Wesen man wird, wenn man sich immer in dem Zirkel seiner eigenen Lieblingsbegriffe herumdreht, und wie man dann alles wegwirft, was nicht unser Siegel an der Stirne trägt (Knigge 1977, 86).

Um der Zirkulation um jene „eigenen Lieblingsbegriffe“ zu entkommen, wird empfohlen, Anregungen aus Lektüre und Lebenspraxis in die Selbstberatung aufzunehmen: „Lerne Dich selbst nicht zu sehr auswendig, sondern sammle aus Büchern und Menschen neue Ideen“ (Knigge 1977, 86). M.a.W., der Aufklärer insistiert darauf, die Selbstverständigung immer wieder neu zu strukturieren und auf reale Situationen oder fiktive Handlungen zu beziehen.

Es ist nicht weit hergeholt, Knigges Einspruch gegen die „eigenen Lieblingsbegriffe“ als einen frühen Beitrag zur Diskussion über private und nicht rationalitätsfähige Wertentscheidungen anzusehen. Hegel wird in der Vorrede zur *Phänomenologie des Geistes* eine Privatisierung des Gewissens und eine selbstgenügsame Behauptung des Ich-Willens, die den moralischen Dialog mit Anderen abbricht, problematisieren. Dort kritisiert er einen vermeintlich gesunden Menschenverstand, der sich naiv auf seine Erfahrungen und auf sein inneres Gefühl beruft und meint, dagegen könne es keine Widersprüche geben. Indem der gemeine Menschenverstand

sich auf das Gefühl, sein inwendiges Orakel, beruft, ist er gegen den, der nicht übereinstimmt, fertig; er muss erklären, daß er dem weiter nichts zu sagen habe, der nicht dasselbe in sich finde und fühle; — mit anderen Worten, er tritt die Wurzel der Humanität mit Füßen. Denn die Natur dieser ist, auf die Übereinkunft mit anderen zu dringen, und ihre Existenz [ist] nur in der zustande gebrachten Gemeinsamkeit der Bewusstseine. Das Widernenschliche [...] besteht darin, im Gefühle zusammen stehen zu bleiben und nur durch dieses sich mitteilen zu können (Hegel 1970, 50).

Wenn die Natur der Humanität auf Übereinkunft mit Anderen dringt, so wird die praktische Urteilsfähigkeit (Gewissensentscheidungen) an eine Argumentationsreflektion verwiesen. Bei Knigge



erfolgt eine derartige Prüfung durch die Loslösung von den sog. „Lieblingsbegriffen“ des eigenen Urteilens, hin zum Aufgeschlossensein für „neue Ideen“ aus der Fiktion („Bücher“) und der Realität („Menschen“).

Zum Appell, der Mensch möge sich selbst ein „angenehmer und unterhaltender Gesellschafter“ (Knigge 1977, 86) und sein „eigener treuester und aufrichtigster Freund“ (Knigge 1977, 87) sein, gehört wiederholt die Zurückweisung der Selbstgerechtigkeit und die Bereitschaft zur kritischen Selbstbeurteilung. Dabei geht der Autor von einer menschlich-allzumenschlichen Beobachtung aus:

Gewöhnlich erlaubt man sich alles, verzeiht sich alles und andern nichts; gibt bei eigenen Fehlritten, wenn man sich auch dafür anerkennt, dem Schicksale oder unwiderstehlichen Trieben die Schuld, ist aber weniger tolerant gegen die Verirrungen seiner Brüder - das ist nicht gut getan (Knigge 1977, 87).

Der erhobene pädagogische Zeigefinger („das ist nicht gut getan“) mahnt zur kritischen Selbstprüfung und schlägt vor, den eigenen Werdegang mit dem jener „Brüder“ zu vergleichen. Konkret bedeutet das, seinen eigenen „Verdienst“ zu relativieren, denn was als Selbstverdienst erscheint, ist oft nur das Ergebnis günstiger Sozialisationsbedingungen. Dazu heißt es im letzten Abschnitt des *Zweiten Teils*:

Miß auch nicht dein Verdienst darnach ab, daß Du sagest: „Ich bin besser als dieser und jener vom gleichen Alter, Stande“, und so ferner; sondern nach den Graden Deiner Fähigkeiten, Anlagen, Erziehung und der Gelegenheit, die Du gehabt hast, weiser und besser zu werden als viele (Knigge 1977, 87).

Der Ratschlag des Autors *Über den Umgang mit Menschen* an seine Zeitgenossen besteht also darin zu fragen, ob der Andere ebenso die Gelegenheit hatte, seine Fähigkeiten und Anlagen durch eine entsprechende Erziehung zu entwickeln.

Eine derartige Aufforderung zu vergleichender Selbstprüfung, wie sie Knigge für das bürgerliche Subjekt des späten 18. Jahrhunderts formuliert, findet ihr Pendant in einem bedeutenden Roman der Weltliteratur des frühen 20. Jahrhunderts. F. Scott Fitzgeralds Roman *The Great Gatsby* (1925) beginnt mit einem Monolog des Ich-Erzählers über den Rat seines Vaters, wie andere Menschen gerecht zu beurteilen seien. In diesem Zusammenhang sollen die eigenen Lebensvorzüge („advantage“) mit in die Waagschale zu werfen sein:

In my younger and more vulnerable years my father gave me some advice that I've been turning

over in my mind ever since. "Whenever you feel like criticizing anyone," he told me, "just remember that all the people in this world haven't had the advantages that you've had" (Fitzgerald 1995, 5).

Im Rahmen der von Knigge eingeforderten Selbstabrechnung geht es unter anderem auch um die „nachteilige Abrechnung“. Der Leser möge sich Rechenschaft über seine „schädlich hingebra[n]de[n] Stunden“ (Knigge 1977, 86) abliefern. Abschließend sollen die produktiven Widersprüche jener unangenehmen Abrechnung anhand von Dichtungen des 19. und 20. Jahrhunderts erweitert dargestellt werden. Ein Musterbeispiel jener „nachteilige[n] Abrechnung“ (Knigge) illustriert die 1864 erschienene Schrift Dostojewskis *Zapinski iz podpol'al* (deutsch: Aufzeichnungen aus dem Kellerloch). Der Ich-sagende Held oder Anti-Held weiß:

Есть в воспоминаниях всякого человека такие вещи, которые он открывает не всем, а разве только друзьям. Есть и такие, которые он и друзьям не откроет, а разве только себе самому, да и то под секретом. Но есть, наконец, и такие, которые даже и себе человек открывать боится, и таких вещей у всякого порядочного человека довольно-таки накопится. То есть даже так: чем более он порядочный человек, тем более у него их есть.

In der deutschen Übersetzung liest man:

Es gibt in den Erinnerungen eines jeden Menschen Dinge, die er nicht allen Leuten aufdeckt, sondern höchstens seinen Freunden. Es gibt auch Dinge, die er auch den Freunden nicht aufdeckt, sondern höchstens sich selbst, und auch das nur unter dem Siegel der Verschwiegenheit. Endlich aber gibt es auch Dinge, die der Mensch sogar sich selbst aufzudecken Scheu trägt, und solcher Dinge sammeln sich bei jedem ordentlichen Menschen eine ziemlich große Menge an. Ja, man kann sogar sagen: je ordentlicher ein Mensch ist, umso größer wird die Anzahl solcher Dinge bei ihm sein. (Dostojewski 1986).

Diese Einsichten aus Dostojewskis frühem Roman begleiten Thomas Mann sein ganzes Leben als Schriftsteller. Von der frühen Erzählung *Der Bajazzo* bis zu Essay *Dostojewski — in Massen* (1946) heißt es für ihn Gerichtstag halten über sich selbst anhand der literarischen Figuren, heißen sie Tonio Kröger, Gustav Aschenbach oder Adrian Leverkühn. Und Thomas Mann spricht von einer Nachtseite des Bewusstseins, die der Blick auf sich selbst ebenso offenbart wie der Blick auf den Anderen. Zusammenfassend spricht er von der „Wahrheit“ der Literatur, er spricht über Fjodor Dostojewski und — wie immer — von sich selbst:

Es ist alles daran gelegen; und trotzdem sind jene Ketzereien die Wahrheit: die dunkle, der Sonne abgewandte Seite, die Wahrheit, die niemand vernachlässigen darf, dem es um Wahrheit überhaupt, die ganze Wahrheit zu tun ist, die Wahrheit über den Menschen. Die gequälten Paradoxe, die Dostojewskis „Held“ seinen positivistischen Gegnern entgegenschleudert sind dennoch, so antihuman sie klingen, im Namen der Menschheit und aus Liebe zu ihr gesprochen: zugunsten einer neuen, vertieften und unrhetorischen, durch alle Höllen des Leidens und der Erkenntnis hindurchgegangenen Humanität (Mann 2009, 61 f.).

Der Umgang mit dem Anderen steht im Zusammenhang mit dem Umgang mit sich selbst und er hat, wie Thomas Mann betont, „die dunkle, der Sonne abgewandte Seite“ unabdingbar mit zu berücksichtigen, statt sie aus falsch verstandener Rücksicht zu verschweigen.

**Zusammenfassung:** Knigges Bestimmungen über die Bildung subjektiver Identität, die erkenntniskritischen Positionen von Kant, Hegel und Marx, die Einsichten der Literatur von Fjodor

Dostojewski und Thomas Mann — all das legt es nahe, den Umgang mit dem Anderen mit dem Umgang des eigenen Ich zu verbinden. Der *Umgang mit Menschen* des deutschen Aufklärers ermöglicht es dem Einzelnen, beim Umgang mit dem Anderen sein Leben in den verschiedensten Situationen zu überdenken und so eine selbstständige Prüfung vorzunehmen. Die Schrift eröffnet Horizonte über die Bedingungen und Möglichkeiten, das subjektive Verhalten kritisch zu hinterfragen und auszugestalten. Knigges Vorstellung der „Abrechnung mit Dir selber“ entwirft das Konzept eines mündigen Bürgers, der weit davon entfernt ist, sein Denken inhaltlich starren Vorschriften einer Modeströmung zu opfern, wie sie aktuell in Programmen der political correctness vorliegen. Statt eine Sollensmoral strikter Grundsätze vorzuschreiben, setzt Knigge auf die Lebenskunst des aufgeklärten Bürgers, sich selbst zu führen.

### Conflict of interest

The author declares that there is no conflict of interest, either existing or potential.

### References

- Dostojewski, F. (1986) *Sämtliche Romane und Erzählungen. Bd 7. Aus dem Dunkel der Großstadt. Aufzeichnungen aus dem Russischen von Hermann Röhl*. Frankfurt am Main: Insel Verlag, 155 S. (In German)
- Dudenredaktion (Hrsg.). (2006) *Duden. Die deutsche Rechtschreibung. Bd. I* Mannheim; Leipzig; Wien; Zürich: Dudenverlag, 1216 S. (In German)
- Fitzgerald, F. S. (1995) *The Great Gatsby*. New York: Scribner Publ., 216 p. (In English)
- Götttert, K.-H. (1995) *Knigge. Oder: Von den Illusionen des anständigen Lebens*. München: Piper Verlag, 330 S. (In German)
- Grießhammer, R. (1985) *Der Öko-Knigge*. Reinbek: Rowohlt Verlag, 288 S. (In German)
- Hegel, G. W. F. (1970) *Phänomenologie des Geistes*. Frankfurt am Main; Berlin; Wien: Ullstein Verlag, 703 S. (In German)
- Kant, I. (1968) *Kants Werke: Akademie Textausgabe. Bd VI. Die Religion innerhalb der Grenzen der blossen Vernunft. Die Metaphysik der Sitten*. Berlin: W. de Gruyter Verlag, 493 S. (In German)
- Mann, T. (2009) Dostojewski — mit Maßen. In: *Große kommentierte Frankfurter Ausgabe. Bd 19.1*. Frankfurt am Main: Fischer Verlag, S. 42–62. (In German)
- Marx, K. (1975) *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie*. Berlin: Dietz Verlag, 955 S. (Marx—Engels—Werke. Bd. 23). (In German)
- Mayer, H. (1975) *Außenseiter*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 508 S. (In German)
- Schmid, W. (2000) *Philosophie der Lebenskunst. Eine Grundlegung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 566 S. (In German)
- Spiewok, W. (Hrsg.). (1974) *Romanführer von A—Z. Bd 1*. Berlin: Volk und Wissen Verlag, 423 S. (In German)
- Ueding, G. (1977) Die Kunst der gesellschaftlichen Beredsamkeit — Nachwort zu Knigges Diskurs „Über den Umgang mit Menschen“. In: G. Ueding (Hrsg.). *Adolph Freiherr von Knigge: Über den Umgang mit Menschen*. Frankfurt am Main: Insel Verlag, S. 423–454. (In German)
- Ueding, G. (1988) *Klassik und Romantik. Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart*. München: Hanser Verlag, 610 S. (In German)
- Von Knigge, A. F. (1977) *Über den Umgang mit Menschen*. Frankfurt am Main: Insel Verlag, 454 S. (In German)

#### Author

Holger Rudloff, email: [rudloff@ph-freiburg.de](mailto:rudloff@ph-freiburg.de)

Dr. habil., Full Professor at the Department of Modern German Literature and Didactics at the Freiburg University of Education